



Exportschlager Drogenpolitik

UNO → Schweizer Politiker erklären in New York, wie die Eidgenossenschaft gegen Drogen ankämpft. Die Position soll weltweit gehört werden.

Mal wieder sind Schweizer Politiker auf Reisen. Nationalrätin Margret Kiener Nellen (SP) wollte diese Woche mit den Ständeräten Andrea Caroni (FDP) und Christian Levrat (SP) in New York bei der UNO. Die drei Parlamentarier vertraten bei der Interparlamentarischen Union (IPU) die Schweizer Position in der Drogenpolitik.

Die Vertreter der Union sehen den «Krieg gegen die Drogen» als gescheitert. Schliesslich nehme der Konsum weltweit gesehen zu. Die Schweiz aber habe mit der Entkriminalisierung einen pragmatischen Weg gewählt, der sich bewähre, befand SP-Chef Levrat: «Wir

erleben einen drogenpolitischen Frieden.» Kiener Nellen, die Präsidentin der Schweizer Delegation bei der IPU, betonte die Wichtigkeit der Menschenrechte, wenn es um Drogenkonsumenten geht. **Caroni zeigte sich erfreut, dass dieser Weg viel Unterstützung in der IPU erfahre.** Im Gegensatz zu Ländern mit einer repressiven Drogenpolitik stehe in der Schweiz nicht nur das Strafgesetz, sondern auch die Gesundheit des Individuums im Mittelpunkt.

Dass dieses System in der Schweiz so gut funktioniert, habe auch mit der demokratischen Abstützung zu tun, glaubt er. Die eidgenössische Position soll nun

einfließen in den Schlussbericht der zweitägigen Sitzung. Zu diesem hält die UNO im April einen Sondergipfel ab. Deshalb sei es wichtig, dass die Schweiz daran mitgearbeitet habe, findet der Ausserrhoder.

Immerhin sei die Schweiz mehrmals auch von Experten erwähnt worden. **Neben den Schweizer Politikern waren auch Parlamentarier aus rund 170 anderen Staaten zugegen und legten ihre Position dar.** Die IPU wurde bereits 1889 gegründet. Ihre Ziele sind die Sicherung des Friedens, die Förderung des Demokratieverständnisses in der Welt und der Wahrung der Menschenrechte. **vuc**

Grosser Auftritt in New York Die Schweizer Parlamentarier Levrat, Kiener-Nellen und Caroni (v.l.).



Fotos: Keystone, mauritius images, Getty Images, ZVC



Geld und mehr

von Wirtschafts-Experte **Werner Vontobel**

Nichts gedacht, nichts geschnallt

Georg Kohler ist zwar kein Ökonom, aber immerhin Professor für politische Philosophie. Im Interview mit dem SonntagsBlick gibt er uns diesen politischen Ratschlag: «Wir werden den Gürtel enger schnallen müssen.» Zwei Gründe bringen ihn zu diesem Schluss: «Die unteren 20 Prozent der Gesellschaft haben immer mehr Mühe, einen Job zu finden.» Und: «In den 90er-Jahren fing der Dienstleistungssektor die verlorenen Industriebjobs auf. Das wird nicht noch einmal passieren.» Klingt logisch: Wer keine Arbeit hat, hat keinen Lohn und muss den Gürtel enger schnallen. Je weniger Arbeit (und Lohn), desto weniger Konsum. Doch das ist eine rein privatwirtschaftliche Logik. Volkswirtschaftlich gilt genau das Gegenteil: Je weniger Konsum, desto weniger Jobs. Wenn wir den Gürtel enger schnallen, wird es für die Arbeitslosen noch enger. Kompliziert ist das nicht. Man muss bloss denken. Das hat aber leider keiner. Auch der Interviewer nicht. Beide haben bloss eine konventionelle Weisheit weitverbreitet. Das ist gefährlich. Am Ende tun wir noch, wozu uns der Professor geraten hat.

Noch mehr **Vontobel** auf blickamabend.ch

werner.vontobel@ringier.ch

Weniger Geld für das Alter

RENTENSCHMELZE → Der AHV-Fonds schreibt 2015 rote Zahlen. Dieses Jahr könnte es noch schlimmer kommen. Die Börsen fallen weiter.

Die fetten Jahre sind auch für die AHV vorbei. Nach einem Gewinn von 7,1 Prozent im Vorjahr schreibt der AHV-Fonds für 2015 rote Zahlen: **Die Rendite betrug minus 0,77 Prozent.** Das Vermögen schrumpfte um rund 500 Millionen auf 33,1 Milliarden Franken.

Gründe für das schlechte Ergebnis waren die Baisse an den Aktienmärkten und die Negativzinsen.

Denn die Schweizerische Nationalbank (SNB) rupft auch den AHV-Fonds: Sobald dieser mehr Bargeld als im langjährigen Mittel hält, muss er Negativzinsen abliefern.

Weicht der Fonds in Fremdwährungen aus, riskiert er Währungsverluste. **Ende Januar 2015 standen die Devisenanlagen mit 600 Millionen Franken unter Wasser.** Ende Jahr betrug der Verlust noch 127 Millionen.

Im laufenden Jahr könnte das Ergebnis noch weit schlechter ausfallen. Die Schweizer Börse verlor seit Anfang Jahr 15 Prozent. **Nach dem Zwischenhoch gestern ging der Absturz heute Morgen weiter:** Der Swiss-Market-Index (SMI) tauchte um 3,3 Prozent. Banktitel kamen brutal unter die Räder. Die Credit-Swiss-Aktie fiel erneut um mehr als 8 Prozent. Auch die UBS taumelte. **gs**

